

Philip Arneill: „Tokyo Jazz Joints“

Pseudoreligiöse Orte

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.12.2023

Japan ist ein jazzbegeistertes Land. Und es hat eine originäre kulturelle Institution geschaffen: Jazz kissa, was man als Listening Bar oder Jazz Café übersetzen könnte. Der Fotograf Philip Arneill dokumentiert diese Pilgerorte für Jazzfans in seinem prächtigen Band „Tokyo Jazz Joints“.

Man muss einen gewissen Spürsinn entwickeln, um Jazz kissa zu entdecken: Diese fast schon legendären Orte werben nicht mit Neonlichtern für sich, sie verstecken sich in den Seitenstraßen Tokios und anderer japanischer Großstädte. Um zu ihnen zu gelangen, muss man oft steile Treppen hinauf- oder hinabsteigen, fast so, als würde man eine rituelle Passage durchlaufen. Dann erst dringt man zum Heiligsten vor, in einen mit Patina überzogenen Raum.

[Philip Arneill] „Die sind inzwischen ziemlich alt und wirken etwas heruntergekommen und abgenutzt, viele Jahre voller Tabakrauch, lange Abende, all so was.“

This kind of thing, this kind of blue: Jazz kissa, japanische Jazz-Cafés oder Listening Bars, gibt es gerade in der Hauptstadt zuhauf – noch. Der nordirische Fotograf Philip Arneill und der amerikanische Journalist James Catchpole, die beide mehrere Jahrzehnte lang in Japan gelebt haben, sind auf die Suche nach diesen fast schon mythischen, unscheinbar kleinen Hörräumen gegangen: Orte, die normalerweise von mittags bis spät in den Abend öffnen und einen festen Bestandteil der japanischen Jazzkultur darstellen.

Hunderte Listening Bars besucht

Im Fotoband „Tokyo Jazz Joints“ würdigen die beiden einige dieser Jazz kissa.

[Philip Arneill] „Es sind fast schon pseudoreligiöse Orte, ja Tempel für diese Musik. Geführt werden sie von höchst eigenwilligen Inhabern, die ihren persönlichen Geschmack, ihre Vorlieben und Abneigungen einbringen. Ein paar davon sind irgendwann auf CDs umgestiegen, aber die meisten besitzen riesige Schallplattensammlungen. Und alle haben sehr hochwertige, sehr teure Soundsysteme, weil der Klang so wichtig ist.“

Philip Arneill

Tokyo Jazz Joints

Mit Texten von James Catchpole

Kehrer Verlag, Heidelberg

168 Seiten

129 Farabbildungen

45 Euro

Klassische Jazzalben vor allem aus den 50er, 60er und 70er Jahren, ein paar Sessel oder Barhocker, Poster und signierte Plattencover an den Wänden: So muss man sich diese Jazz kissa vorstellen. Bereits in der Vorkriegszeit sind sie entstanden. Ihre größte Popularität erreichten sie in den 60er und 70er Jahren. Ein typisch japanisches Phänomen. Die Musik und der individuelle Geschmack der Betreiber machen die Jazz kissa so besonders. In Hunderten dieser Listening Bars haben Arneill und Catchpole im Laufe der Jahre Station gemacht, getrunken, raren Aufnahmen gelauscht – Arneill hat die Orte fotografisch festgehalten, Catchpole ein Vorwort zum Buch geschrieben:

[Philip Arneill] „Ich hatte kein festes Ziel vor Augen. Ich wollte wohl vor allem die Atmosphäre einfangen, das Gefühl vor Ort. Ich habe weder Blitz noch Stativ verwendet, und wir haben bei den Aufnahmen allgemein keinen großen Aufwand betrieben, weil das eher nach Shootings für ein Hochglanzmagazin aussieht. Man versucht, das festzuhalten, was man sieht – und weil viele dieser Läden ziemlich dunkel und beengt sind, kann das eine echte Herausforderung darstellen. Da liegt man dann auf dem Boden oder quetscht sich in eine Ecke.“

Archive voller Widerständigkeit gegen das Verschwinden

Das Ergebnis ist fantastisch: Die konzentrierte Atmosphäre der verlebten Räume, die Intimität, die Detailfreude vermitteln sich auf Arneills Fotos. Sie halten eine eigentümliche Stimmung, fest, wie aus der Zeit gefallen, und doch zeugen diese suggestiven Bilder von einer Leidenschaft, der die Zeit nichts anhaben kann. Selten, aber immer einmal wieder sind Menschen auf diesen Fotos zu sehen, meist ältere Männer, die behutsam die Nadel auf eine Platte setzen oder an der Bar sitzend in die Liner Notes eines Albums versunken sind. Es handelt sich um besondere soziale Orte, die Namen tragen wie Dug oder Bird, Pithecanthropus Erectu oder Coltrane Coltrane. Die leicht vergilbte Ausstrahlung – in Farbfotos festgehalten – verleiht ihnen die Würde des Alters. Zugleich sind sie Manifeste einer Subkultur, die sich in den hyperkapitalistischen Verkehrsströmen einer Stadt wie Tokio trotz allem behauptet.

[Philip Arneill] „Für mich sind diese Bars selbst lauter Archive. Das ist so interessant daran. Man gestaltet gewissermaßen das Archiv eines Archivs. Weil da ganz unfassbare Jazz-Devotionalien lagern, signierte Fotos, signierte Instrumente und so weiter, Beweise dafür, wer alles schon dort war.“

Jazz kissa sind gefährdete Reservate eines im Dunklen existierenden Menschenschlags: meist Männer, die schwärmerisch von einem fernen Amerika träumen, afroamerikanische Musiker verehren wie Götter, schweigsam trinkend in den utopischen Klängen des Jazz verlorengehen. Die Verlorenheit hat Arneill ebenso meisterlich auf seine Bilder gebannt wie die Widerständigkeit, die diese Kultstätten zu Rückzugsräumen für Fans und Melancholiker macht. Und doch ist dem Fotografen auch bewusst, dass er einem Verschwinden beiwohnt:

[Philip Arneill] „Als Fotograf interessiere ich mich generell für die Idee vom Verschwinden von Kulturen, von bedeutsamen Dingen. Die Kultur der Jazz Kissa ist nicht nur für die japanische Jazzgeschichte unglaublich wichtig, sondern auch allgemein für diese Gesellschaft. Die Inhaber sind oft weit über 60, 70, manche sogar über 80. Das heißt, selbst wenn ein paar der Bars erhalten bleiben, werden es im Laufe der Jahre doch immer weniger werden.“

Philip Arneills „Tokyo Jazz Joints“ setzt den Listening Bars ein Denkmal. Und es hat ihn selbst überrascht, wie viele Menschen sich zu seinen Fotografien und den darauf bewahrten Orten hingezogen fühlen. Die gar nicht kleine erste Auflage des wunderschön gestalteten Bandes ist längst vergriffen, im Dezember kommt eine Neuauflage. Zum Glück: Nicht nur für Jazzfans ist das Buch ein weiterweiterndes und augenöffnendes Weihnachtsgeschenk.